

Liebe Leserin & lieber Leser,

das erste nasse Laub auf den Wegen und die früh hereinbrechende Dämmerung erleichtern mir das Schreiben dieser Zeilen. Es ist gerade einmal Ende Oktober, und ich lese langsam und halblaut die Worte aus dem Lukasevangelium. Worte, die vertraut sind wie kaum andere aus der Bibel – mit klopfendem Herzen als Kind im Krippenspiel vorgetragen. Und nun habe ich schon einige Jahre versucht, sie zu deuten und hinein in die Gegenwart sprechen zu lassen. Sie sind der zur Legende gestempelte Versuch, das Unbeschreibliche zu beschreiben. Der Traum vom Frieden, dem völligen, unteilbaren Frieden, Licht für die Welt. „Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr (...).“ (*Lukas-Evangelium, Kapitel 2, Verse 8-11*)

Ist uns die Klarheit des Herrn, der die Klarheit des Friedens ist, in den vergangenen 2000 Jahren, das heißt, seit Lukas seiner Vision von Frieden Worte verlieh, abhanden gekommen?

Gab es je ein Weihnachtsfest, an dem völliger, unteilbarer Frieden in der Welt herrschte?

Und an wie vielen Weihnachtsfesten hat sich diese tiefe Friedenshoffnung mit unseren Bildern im Kopf von Krieg so schmerzlich gebrochen wie in diesem Jahr 2016?

Es ist, als würden wir nie vordringen in den Kern des Lichts, als würden wir nur einem fahlen Licht Raum geben, nie dem Licht des völligen, unteilbaren Friedens.

Shakespeare vergleicht in seinem Drama „Timon von Athen“ die Realität als schwachen Abglanz von der Wahrheit mit dem Mond, der nur fahles Feuer von der Sonne ist: „Der Mond ist ein abgefemter Dieb, der ein fahles Feuer von der Sonne ist.“

Unsere friedlose Welt ist wie der Mond im fahlen Feuer, und die Friedenshoffnung auf dem Feld vor Bethlehem die Sonnem, deren Licht uns nicht gelingt, der wir nicht umfassend Raum geben können.

Und dennoch lassen wir jedes Jahr die christliche Friedenshoffnung im Advent und an Weihnachten sprechen. Weil sie von unserem Wunsch erzählt, Frieden zu finden – am Weihnachtsabend in der Familie, unter Freunden, unter zufällig gefundenen Menschen bei der Feier für Einsame -, und weil sie nicht von der Hoffnung lässt, Frieden würde sich auf die vielen Kriegsorte legen wie die Klarheit des Herrn auf die Gesichter der Hirten vor Bethlehem.

Friede Ihren Häusern, Friede unserer Welt.

Ihre Pfarrerin Ulrike Klehmet